

## LEITARTIKEL

# Die Stunde der Überzeugungstäter



Inmitten der Verunsicherung vieler Gläubigen durch die Verweltlichung gedeiht auch neues Verantwortungsbewusstsein

VON REGINA EINIG

In der Kirche hinterlässt der Druck der Verweltlichung Spuren in zwei Richtungen: zum einen im Niedergang des Messbesuchs, zum anderen in einem kleinen, aber stabilen Kreis von Getreuen. Inmitten der Verunsicherung vieler Gläubigen gedeihen allerdings nicht nur Rückzugsphänomene, sondern auch das Verantwortungsbewusstsein. Beides lässt sich als Reaktion auf den schwindenden Glauben und die Schwäche der Amtsträger deuten: Nie war die kirchliche Hierarchie sichtbarer angefochten vom Säkularisierungsdruck. Konnte Johannes Paul II. mit unbequemen Mahnungen noch Auseinandersetzungen bewirken, so hat die Öffentlichkeit inzwischen den Hebel umgelegt und ignoriert kirchliche Stimmen, die sich nicht glatt in den Mainstream einfügen. Papst Franziskus' deutliche Appelle für den Lebensschutz fallen meist widerspruchlos unter den Tisch. Innerhalb der Kirche setzt

sich dieser Trend fort: Ein populärer Kirchenmann wie der verstorbene Mainzer Kardinal Karl Lehmann erhielt zwar posthum viel Lob. Sein geistliches Testament, in dem er – für viele überraschend – die Verweltlichung der Katholiken hierzulande beklagte, fand hingegen kaum Beachtung. Keinen Anstoß mehr zu erregen und stillschweigend ausgegrenzt zu werden ist für die Christen heute auch ein Risiko.

In Zeiten eines ermüdet wirkenden Lehramts und des vielerorts zu erlebenden Zusammenbruchs der kirchlichen Disziplin mag es eine Gratwanderung besonderer Art darstellen, einem Bischof Ehrfurcht und Gehorsam für den priesterlichen Dienst zu versprechen oder eine Ewige Profess abzulegen. Wenn mehrere Säulen der Glaubensweitergabe – Familie, Schrift, Tradition, Liturgie und Zeugen – fragiler werden, entwickeln sich jedoch auch positive Gegenkräf-

te. In den Vereinigten Staaten registrieren Diözesanseminare wie Ohio steigende Eintritte – nicht absolut, sondern proportional zur Zahl der Kirchgänger betrachtet.

Paradoxerweise eröffnen gerade die Schwächen des gegenwärtigen Pontifikats den Blick für die nüchterne Tatsache, dass Rom kein Verschiebebahnhof ist. Für den Aufbau der Kirche zählen zunächst einmal die Zeugen vor Ort. Dieser Faktor ist auch nicht an den Papst delegierbar. Der Vatikan selbst hat Spannungen mit Los-von-Rom-Theologen nur selten wirklich lösen können. Auch Ernennungen liberaler Bischöfe haben in der Folge eher die Grenzen päpstlicher Möglichkeiten aufgezeigt als echte Handlungsspielräume.

Als Präfekt der Glaubenskongregation mahnte Kardinal Ratzinger eingedenk vieler im Vatikan anfallender unerledigter Hausaufgaben der Ortskirchen mehr Anstrengung in den Bistümern an. Angesichts der derzeit von vielen Gläubigen vermissenen klaren Ansagen aus dem Vatikan ist Joseph Ratzingers damaliger Appell auch eine Antwort auf die gegenwärtigen Verwerfungen innerhalb der Kirche. Letztere sind bitter, können aber auch Klärungsprozesse bewirken und zeigen, was Geistes Kind wer in der katholischen Gemeinde ist. Wenn mehr Getaufte ihre Berufung bewusster leben und andere in ihrem Sendungsbewusstsein bestärken, bleiben Enttäuschungen zwar nicht aus. Aber dann schlägt die Stunde der Überzeugungstäter.

Für den Aufbau der Kirche zählen zunächst die Zeugen vor Ort. Dieser Faktor ist auch nicht an den Papst delegierbar.

## PRESSESTIMMEN

**Opfer für das christliche Europa**  
„Alfa y Omega“ (Madrid) ehrt in einem Nachruf den Pariser Gendarmen Arnaud Beltrame:

Er liebte seine Arbeit bei der Gendarmerie, die Geschichte Frankreichs und seine christlichen Wurzeln, die er durch seine Konversion kennengelernt hatte. Polizist zu sein bedeutete für ihn, Menschen zu beschützen. Nur das, was wir in dieser Woche feiern, kann uns helfen, die Geste von Arnaud Beltrame bis ins Letzte zu verstehen, denn er ahmt darin Jesus nach, den Unschuldigen, der den Tod auf sich genommen hat, um uns alle zu retten. Nur in der Nachfolge Jesu konnte er sich seine Worte zu eigen machen: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Dieser Mann, den wir nicht kennen, gibt uns das wahre Bild eines Europas zurück, für das es sich lohnt zu arbeiten und zu leiden. Nur ein christlicher Glaube, der von der Liebe beseelt ist, kann dieses übermenschliche Opfer erklären, das er auf sich genom-

men hat. Dieser Glaube und diese Liebe haben über Jahrhunderte hinweg den europäischen Boden gepflügt und Europa zu einem Leuchtfeuer für die Welt gemacht. Obwohl Arnaud in einem Umfeld aufgewachsen ist, das dieser Geschichte kühl gegenübersteht, wird sie durch ihn (und durch viele andere) wieder lebendig und zum entscheidenden Faktor für die Gegenwart.

**Dublin gibt die Richtung vor**  
In London warnt „The Tablet“ vor einer harten Grenze zwischen Nordirland und der Republik Irland infolge des Brexit: Weder die konservative Partei noch die Londoner Medien haben dem entscheidenden Faktor im Brexit-Prozess genügend Aufmerksamkeit geschenkt: der Grenze zwischen Nordirland und der Republik Irland. Alle stimmen überein, dass es dort keine sichtbare Grenze geben sollte. Daher darf es in beide Richtungen keine Zölle geben und müssen Güter, wie etwa Lebensmittel, gemeinsamen Richtlinien unterworfen sein. Unter diesen Vo-

raussetzungen werden Kontrollen, bürokratischer Aufwand und Kosten auf beiden Seiten nicht notwendig sein. Was London bisher übersehen hat, ist die Tatsache, dass die Entscheidung darüber, welche Regelungen annehmbar sind, in Dublin getroffen werden müssen, mit voller Unterstützung durch Brüssel. Egal wie vernünftig die Vorschläge aus London für London klingen: Die Regierung der Republik Irland muss überzeugt sein, und sie kann einfach „Nein“ sagen. Das Vereinigte Königreich hat dann keine andere Wahl, als sich den Regeln des gemeinsamen Marktes und der Zollunion zu unterstellen, da die einzige Alternative dazu eine harte Grenze zwischen Nord- und Südirland wäre.

**Nicht die Zielgruppe, sondern den Herrn befragen**  
Die US-amerikanische Wochenzeitung „First Things“ äußert sich kritisch zur Vorversammlung der Jugendsynode: Wenn die gegenwärtigen Tendenzen anhalten, wird es im Jahr 2040 mehr Pries-

ter in traditionalistischen Orden geben als in den Diözesen und anderen Orden zusammen. P. René Dinklo, Provinzial der Holländischen Provinz der Dominikaner, hat gesagt: „Uns stehen tiefgreifende Veränderungen bevor“, denn die jungen Menschen wollen „viele religiöse Bräuche, Rituale, Gesangs- und Gebetsformen wiederentdecken, die die ältere Generation beseitigt hat. Diese liturgische Erweckung ist nur der sichtbare Ausdruck der Annahme von Tradition und Dogma auf breiterer Ebene. Junge Menschen wollen das rettende Wort Christi, das man in gesunder Lehre und feierlichem Gottesdienst findet. Wenn sie um Brot bitten, darf man ihnen keinen Stein geben. Aber egal, was die Jugendlichen wirklich wollen: Keine Jugendversammlung, so repräsentativ oder fromm sie auch sein mag, kann einer Kirche helfen, die erst eine Zielgruppe befragen muss, bevor sie in der Lage ist zu predigen. Heute (...) lässt sich unschwer erkennen, dass „die Zeichen der Zeit lesen“ bedeutet, eine Nabelschau zu halten, während „Dialog und Begegnung“ die

Stimme eines einsamen Rufers in leeren Kirchen ist. Wir müssen die Theologie wieder vor die Anthropologie stellen und fragen, was unser Herr will, bevor wir die öffentliche Meinung befragen. Unsere Begegnung, unser Gespräch muss mit Ihm stattfinden.

**Kirche zum Frühling der Menschheit machen**

Zur Karwoche schreibt der Mailänder „Avenire“:

Ich kann mich nur dann als Freund Jesu bezeichnen, wenn ich den Mut habe, in vorderster Front jedes Unrecht, jeden unschuldigen Tod zu bekämpfen. Wenn ich mich hinterfragen lasse von dem Schmerz, dem ich begegne, wenn ich mich wirklich in die Lage des anderen versetzen kann. Nur so hat die Ergriffenheit einen Sinn, die ich verspüre, wenn ich an das Leiden und den Tod Jesu denke. Ich sehe die unendliche, wahre Liebe eines Gottes, der geschlagen und in seiner Menschlichkeit erniedrigt wird.

## KOMMENTAR

## In der Einheit liegt die Kraft

VON STEPHAN BAIER

Cecilia... wer? Nicht einmal Bundeskanzlerin Merkel konnte am Rande des EU-Gipfels in Brüssel den Namen Cecilia Malmström korrekt aussprechen. Und doch hat diese Frau US-Präsident Donald Trump in die Knie gezwungen. Der hatte der EU vollmundig den Handelskrieg erklärt. Handelskriege seien ja „leicht zu gewinnen“, so der Leichtfuß im Weißen Haus. Doch dann erklärten die Spitzen der Europäischen Union, wie die größte Handelsmacht der Welt auf einen protektionistischen Kurswechsel der größten Weltmacht reagieren würde. Trumps Wirtschaftsminister dürfte verstanden haben, was Cecilia Malmström, die EU-Handelskommissarin, ihm so darlegte. Fazit: Donald der Selbstherrliche sagte den Handelskrieg gegen Europa lieber ab.

Merkel, Macron und die anderen Häuptlinge der europäischen Stämme mögen stolz ihren jeweiligen Feder-schmuck zeigen, wenn sie sich zum großen Pow-Wow in Brüssel treffen, aber wenn

Europa von außen attackiert wird, liegt allein in der Geschlossenheit die Kraft. Nur gemeinsam bringen die Mitglieder der EU genug Gewicht auf die Waage, um in Washington Eindruck zu machen.

In Moskau und Ankara übrigens auch. Die schwierigen Nachbarn Europas würden nichts lieber sehen als ein zerstrittenes, uneiniges Europa. Putin und Erdoğan haben ihre Marionetten – bezahlte wie unbezahlte, linke wie rechte – in vielen Staaten Europas. Doch wenn es hart auf hart kommt, stehen die EU-Staaten zusammen: Trotz Brexit-Turbulenzen kann sich Großbritannien Theresa May auf den Schulterschluss der 27 EU-Partner gegen Moskau verlassen. Trotz unterschiedlicher Ideen hinsichtlich der Türkei verurteilten die 28 EU-Staaten gemeinsam Ankaras Völkerrechtsverstöße im östlichen Mittelmeer und die Menschenrechtsverletzungen der AKP-Regierung. Das vereinte Europa ist einiger, als es seinen Feinden und schwierigen Nachbarn lieb ist.

## GASTKOMMENTAR

## Chance für die Jugendseelsorge

VON SEBASTIAN PILZ

Der diözesane Weltjugendtag ist ein wichtiges Zeichen für die Rückbindung der kirchlichen Jugendarbeit an das bischöfliche Hirtenamt. Jugendliche des jeweiligen Bistums brauchen die Möglichkeit, jährlich ihren Ortsbischof oder einen stellvertretenden Weihbischof treffen zu können. Wie auch in anderen Diözesen wird in Fulda dieses Angebot auch liturgisch deutlich: Am Palmsonntag zieht Bischof Heinz Josef Algermissen von der Michaelskirche über den Domplatz in den Dom. Dabei wird die Prozession von Jugendlichen mit Bannern, Flaggen verschiedener Länder und mit Palmzweigen in den Händen begleitet. Im Dom lesen Jugendliche die Passion, beten Fürbitten in verschiedenen Sprachen und der Jugendkathedralchor singt. Den Bischof in einer Messfeier mit jugendlicher Gestaltung zu erleben, ist heute vielen Jugendlichen noch nicht einmal mehr bei der Firmung möglich, da oft Stellvertreter die Spendung des Sakraments übernehmen. Auch wenn immer weniger Jugendliche am Palmsonntag die Chance zur Begegnung nutzen, so muss diese jährliche Möglichkeit

im Kalender erhalten bleiben. Es müsste zwar nicht der Weltjugendtag sein, aber er ist eine gute Gelegenheit. Denn auf weltkirchlicher Ebene macht er alle drei Jahre deutlich, dass der Papst Zeit und ein Herz für die Jugend hat. Der Heilige Papst Johannes Paul II. hat als Begründer der Weltjugendtage diese Bedeutung erkannt und wollte sie mit dem diözesanen Weltjugendtag in die einzelnen Bistümer implementieren. Wenn die Jugend die Zukunft der katholischen Kirche ist, braucht Jugendseelsorge neben vielen anderen sozialen Aktionen auch Identifikationspunkte im liturgischen Bereich und im Kontakt mit dem Hirten, der Jesus Christus repräsentiert. Dazu ist auf ortskirchlicher Ebene der diözesane Weltjugendtag ein gutes Angebot, wenn er unter bischöflicher Beteiligung stattfindet. So arbeiten, nach außen sichtbar, dann nämlich einmal im Jahr Bischof und Jugendseelsorge gemeinsam im Auftrag des Herrn bei einer Veranstaltung zusammen.

**Der Autor ist Sachgebietsleiter der Schülerseelsorge im Bistum Fulda.**